

Geduld in einem ungeduldigen System

Haben Sie den Werbeslogan „Kaufen! Marsch! Marsch!“ eines großen europäischen Elektromarktes noch im Ohr? Zugegeben, er ist schon etwas älter, aber bringt, stark verkürzt zwar, eines deutlich auf den Punkt. Nämlich das Wesen unseres Systems, unseres Wirtschaftssystems. Der Werbeslogan ruft in fast militärisch anmutendem Befehlstone zum Konsumieren auf und zwar schnell, jetzt, nicht später. Auf genauso faszinierend schnelle Weise wird uns (nicht zum ersten Mal) vor Augen geführt, woran unser System krankt und wie schwach es in Wahrheit ist. Neben anderen Schwachstellen, die Wirtschaftswissenschaftler freilich besser darstellen könnten, wird klar, dass unser System keine Geduld zulässt. Es muss konsumiert werden, Bedürfnisse sind sofort vollumfänglich zu befriedigen und das am besten rund um die Uhr. Dieses System hat uns mehr und mehr zur Ungeduld erzogen, schleichend und unbemerkt. Bis jetzt.

Gesunder Menschenverstand zwingt uns nun zur Geduld, die wir erst wieder mühsam erlernen müssen. Natürlich ist nur zu verständlich, dass vielen von uns - in verschiedenen Kontexten - der Geduldsfaden zu reißen droht: in den Familien, den Unternehmen und scheinbar auch in der Kirche. Menschen stehen mit dem Rücken zur Wand und können sich buchstäblich Geduld nicht leisten. Das aber sollte nicht als Argument gegen Geduld gewertet werden, sondern als Aufruf das System endlich zu ändern! Wann, wenn nicht jetzt?

Noch immer feiern wir das Fest der Geduld - das Osterfest. Ganze 50 Tage dauert es und macht uns dadurch klar, dass Ostern, Auferstehung und Leben ein Prozess ist, der Geduld braucht und nicht von jetzt auf gleich geht. Die Freunde Jesu brauchten jedenfalls eine Menge Geduld! Drei Tage wird uns überliefert und selbst das reichte nicht aus, bis sie verstanden, glaubten und verkündigten. Unser höchstes christliches Fest ist in Wahrheit ein Fest der Geduld verbunden mit Hoffnung. Damit ist uns Christen Geduld ins Stammbuch geschrieben. Können wir geduldige Christen sein? Wollen wir es?

Die derzeitigen Diskussionen lassen mich zu einer ernüchternden Antwort kommen. Ungeduld wird plötzlich zum christlichen Gebot der Stunde, unter dem Vorwand der Religionsfreiheit, gepaart mit wirren Begründungen. Es ist zum einen ein erfreuliches Zeichen, dass Gläubige sich die Eucharistiefeier wieder wünschen, zum anderen ist es fast schon beschämend, dass diese um jeden Preis stattfinden sollen. Die

Eucharistiefeier ist zunächst eine Feier, ein Fest im wahrsten Sinn des Wortes. Wie kann man festlich feiern bei Beschränkungen? Dabei geht es nicht um das Ungewohnte dabei, Gottesdienste ändern sich ja immer wieder. Aber die Eucharistiefeier ist auch ein zutiefst gemeinschaftliches Geschehen. Wie soll das zustandekommen, wenn viele Gläubige ausgeschlossen werden (müssen), aufgrund von Abstandsregeln? Ein erhöhtes Angebot an Gottesdiensten wird kaum flächendeckend Abhilfe schaffen. Auch da werden sich Ungerechtigkeiten abzeichnen.

Wir stehen schon lange vor der Entscheidung über ein „weiter so, wie bisher“ oder eine Rückbesinnung und Reflexion des Getanen. Sind „Auflagen-Gottesdienste“ die Art und Weise, in der wir unseren Glauben wirklich feiern wollen? Oder enttarnen die Ungeduld und das „Feiern“ um jeden Preis nicht eher einen Egoismus? Die Sehnsucht nach dem Feiern von Gottesdiensten soll hier nicht pauschal als egoistische Haltung gebrandmarkt werden. Allerdings muss gesehen werden, dass einige Menschen noch länger als andere keine Gottesdienste mitfeiern können, weil sie nicht schnell genug waren. Kommt zum Gebot der Ungeduld nun also auch noch das Recht des Stärkeren zum Tragen?

Religiosität und Ausübung der Religion und des Glaubens hören nicht auf, wo Eucharistiefeiern nicht mehr gefeiert werden können. Das Versuchen Bischöfe seit Jahren ihren Gläubigen nahezu legen, wenn Pfarreien zusammengelegt und Kirchen aufgelöst werden. Von Ehrenamt, Gebetsinitiativen und Eigenverantwortung ist die Rede. Ganze Kapitel wurden im Gotteslob, dem katholischen Gebet- und Gesangbuch dazu verfasst. „Die Familie ist Kirche im Kleinen. Daher haben auch Gebet und Gottesdienst in ihr einen Platz.“ ist etwa unter Nr. 26 Abschnitt 1 zu lesen. Gilt das jetzt nicht mehr? Sind es vertröstende Worte für schwierige kirchenpolitische Entscheidungen? Durch Strukturreformen wurde die Eucharistie mancherorts abgeschafft, ohne Bedenken der Religionsfreiheit. Nun allerdings ist die Feier aus zwingenden Gründen der Vernunft für bestimmte (vielleicht auch etwas längere) Zeit lediglich ausgesetzt und die Religionsfreiheit wird in allergrößter Gefahr gesehen. Auch kann man die Öffnung von Baumärkten nicht mit der Zulassung der Feiern von Gottesdiensten begründen! Im Baumarkt wird nichts gefeiert (außer der Konsum vielleicht) und es ist auch kein gemeinschaftliches Geschehen. Im Baumarkt brauche ich den anderen nicht zwangsläufig. Bei der Eucharistiefeier brauche ich die Gemeinschaft, die nicht einige wenige womöglich zufällig begünstigt und andere

ausschließt. Ist die Kirche, oder besser gesagt, die Feier des Gottesdienstes auch zu einem ungeduldigen System geworden, das Konsum in den Vordergrund stellt? Diese Krise ist eine Herausforderung, denn sie fordert Antworten auf Fragen heraus, die wir uns im Alltag stellen sollten, aber oftmals nicht können. Vielleicht ist es jetzt an der Zeit darüber nachzudenken, was Eucharistiefeier bedeutet, für eine Gemeinde oder eine Gemeinschaft und auch für jeden und jede von uns. Wie wollen wir Eucharistie feiern, damit das Wesen dieser Feier deutlich wird?

Bleiben wir christlich geduldig, damit wir wirklich feiern können, was wir glauben.